

„Einzigartiger
Schreckensort“

*

213 Hilfeschreie
aus den Lagern

*

Einfach nur absurd
und antisemitisch

*

בוקומידע

Zum 75. Mal jährt sich in diesem Jahr die Verschleppung der Juden aus der Bukowina nach Transnistrien

Der fast vergessene Holocaust

von Birgit Görtz

Wenn vom Holocaust die Rede ist, springt als erstes Auschwitz ins Gedächtnis. Der Genozid an den Juden aus der Bukowina und Bessarabien ist beinahe vergessen. Von Massenerschießungen, Todesmärschen, Vernichtung durch Verhungern wissen oft nur Experten.

„Was ist schlimmer: in Auschwitz im Gas zu sterben oder in Transnistrien zu verhungern?“ Eine Frage, auf die es keine Antwort gibt, geben darf. Die erwartet Michail auch nicht. „Das eine war industrialisierter Genozid, das andere wilder Holocaust.“ Eine andere, eine unbekanntere Form des Holocaust. Michail ist weder Historiker noch Taxifahrer, sondern Ingenieur. Und doch kutschiert er mich durch Chernivtsi, eine ukrainischen Provinzstadt mit 240000 Einwohnern, 25 Kilometer entfernt von der rumänischen Grenze, in der Bukowina.

Michail und ich sprechen über den Holocaust, der nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 binnen zwei Wochen das pittoreske Städtchen erreichte, in der die größte Bevölkerungsgruppe in der kulturell, religiös und sprachlich bunt-gemischten Stadt jüdisch war. Michail ist auch Jude. Doch seine Familie kam erst nach dem Krieg nach Chernivtsi. Wie die meisten der heute 3000 Juden dieser Stadt.

Am Jüdischen Museum setzt mich Michail ab. Dort treffe ich Josef Bursug, Jahrgang

1931. Er hat das, was mein freundlicher Fahrer „wilder Holocaust“ nennt, überlebt. „Meine Familie hatte Glück, daß man uns nicht in den ersten Tagen umgebracht hat, daß man uns im Ghetto nicht erwischt hat, daß man uns nicht bei den Razzien verhaftet hat.“ Josef Bursug war zehn Jahre alt, als deutsche und rumänische Truppen seine Heimat besetzten.

„Am 5. Juli 1941 kamen sie hierher. Mit den deutschen Truppen kamen die Sonderkommandos.“ Sie - das sind die Männer des „Einsatzkommandos 10 b“ der deutschen „Einsatzgruppe D“ des berüchtigten SS-Gruppenführers Otto Ohlendorf. Sie suchten gezielt nach den Führern der jüdischen Gemeinde. Rumänische Soldaten gingen von Haus zu Haus und ergriffen wahllos Kinder, Frauen, Alte. „Nach ein, zwei Tagen zogen die Deutschen weiter. Die Rumänen blieben“, erinnert sich Josef Bursug. Mehr als 3000 Juden sollen in den ersten Tagen am Ufer des Flusses Pruth erschossen worden sein.

Rumänien war damals ein faschistisches Regime unter der Führung von General Antonescu. Für die rumänische Unterstützung des Feldzugs gegen die Sowjetunion überließ ihm Hitler einen Landstrich zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug. Schon im September 1941 begannen die Rumänen, die Juden aus der Bukowina und Bessarabien ins sogenannte „Transnistrien“ zu deportieren. So nannten die Rumänen ihr neues Territorium: „Trans“

wie „jenseits“ und „Nistru“ für Dnjestr auf Rumänisch.

„Aus allen Orten der Umgebung schickte man die Leute zu Fuß nach Transnistrien, alle ohne Ausnahme“, erzählt mir Josef Bursug. Wie viele im Dnjestr ertranken, wie viele auf den Todesmärschen erschossen wurden, wie viele in Transnistrien ankamen, wie viele dort umkamen, das alles wissen selbst Historiker nicht ganz genau. Meist ist lapidar von bis zu 410.000 Opfern die Rede.

Die Ausstellung im Jüdischen Museum von Chernivtsi erzählt, daß die jüdische Gemeinde vor allem seit dem 19. Jahrhundert in der Stadt und im Umland stetig wuchs, daß Czernowitz und die Bukowina für die Juden ein kleines Paradies waren. Bis 1941 der Alptraum über sie hereinbrach: Allein aus dem unmittelbaren Umland der Stadt hätten die Rumänen 100.000 Juden nach Transnistrien geschickt, berichtet mir Josef Bursug. Er hat mitgeholfen, die Geschichten von Überlebenden zu sammeln, kleine Broschüren zu erstellen, damit die Zeugnisse der Zeitzeugen nicht verloren gehen.

Die Berichte beschreiben, was die Menschen jenseits des Dnjestr erwartete: Ruinenstädte, verlassene Dörfer, zerschossene Kolchosen, denn die Gegend war zuvor heftig umkämpft gewesen. „Die Rumänen haben die Menschen sterben lassen: ohne Unterkunft, ohne Brennmaterial, ohne warme Kleidung“, schließlich seien sie ja im Sommer fortgejagt worden. „Es gab schlimme Epidemien wie Diphterie und Ty-

phus, sie mußten schwere Zwangsarbeit leisten. Die Leute konnten nirgends Geld verdienen. Sie starben täglich zu Hunderten - wie die Fliegen.“ Wie groß das Leid in den Konzentrationslagern war, schildern Überlebende, von Auschwitz bis Dachau, in ihren Erinnerungen, meist retrospektiv, in der Vergangenheitsform. Doch über das Geschehen in den Lagern Transnistriens gibt es situative Zeugnisse aus erster Hand, die das gegenwärtige Grauen als unmittelbar Erlebtes beschreiben.

Im Archiv der Stadt Czernowitz machte der Historiker Sergij Osatschuk eine sensationelle Entdeckung: Er fand 213 Briefe, geschrieben Ende 1941 von Häftlingen der transnistrischen Lager. Verzweifelte Hilfeschreie, herausgeschmuggelt von Kurieren. Abgefangen von den rumänischen Behörden. Archiviert - und vergessen. Ein Ausschnitt aus dem Brief Nr. 22: „Bitte, wenn ihr es nicht schnell ermöglicht uns Geld und Lebensmittel zu schicken, werden wir Hungers sterben. ... Wir können auch hier nicht bleiben, werden auf ein Dorf gejagt und wer weiß, ob nicht von den Bauern ausgeplündert. ... Jörg und Ilse sind schon ganz entkräftet, liegen den ganzen Tag am Fußboden und hungern und frieren. ... Wenn ihr uns noch einmal gedenkt zu sehen, schickt sofort Hilfe. Mela.“

Nicht nur der Inhalt der Briefe bewegt tief. Auch die Art und Weise, wie sie geschrieben sind: teils kaum leserlich, teils

(Fortsetzung auf S.2)

Der fast vergessene Holocaust

(Fortsetzung von S. 1)

mit drei, vier verschiedenen Schreibwerkzeugen hingekritzelt. Die Häftlinge schrieben mit dem, was sie kriegen konnten - mit Bleistift, Kugelschreibern, Tinte in verschiedensten Farben, auf Papierfetzen, Postkarten, alten Quittungen. Die Briefe sind inzwischen von dem Wiener Historiker Benjamin Grilj unter dem Titel „Schwarze Milch“ publiziert worden. „Wir wußten, was in Transnistrien vor sich ging. Verwandte aus Bessarabien waren dort. Wir bekamen Briefe, nicht per Post natürlich. Ich erinnere mich an einen deutschen Offizier, der uns nach Hause Briefe brachte, wir gaben ihm Geld“, schildert Josef Bursug. Er schildert, wie es damals mit ihm und den rund 50.000 Juden, die noch in der Stadt selbst lebten, weiterging.

Erschüttert von den Nachrichten über die Lager in Transnistrien, rechneten sie mit dem Schlimmsten. Am 11. Oktober 1941 erging der Befehl, daß sich alle Juden der Stadt binnen 24 Stunden im ärmsten Viertel der Stadt einzufinden hätten. Normalerweise lebten dort 5000 Menschen. Wer kein Dach über dem Kopf fand, mußte unter freiem Himmel kampieren.

Doch das Ghetto war nur ein Sammelpunkt, denn von dort aus begannen zwei Tage später die Deportationen: „Jeden Tag wurden Menschen aus dem Ghetto zum Bahnhof abtransportiert, in Züge gesteckt und nach Transnistrien gebracht“, erinnert sich Josef Bursug. Das Sagen hatte damals der Gou-

verneur von Chernivtsi, General Calotescu. An ihn wandte sich der Bürgermeister der Stadt, der Anwalt Trajan Popovic, der mehrere Tausend Juden vor dem sicheren Tod rettete. „Er argumentierte, wenn alle Juden weggeschickt sind, dann gibt es keinen Schuster, keinen Schneider, keine Installateure. Daher beschloß man, von den 50.000 vorläufig 15.000 dazubehalten“, erklärt Josef Bursug.

Eine Kommission identifizierte Berufsgruppen, die mit ihren Familien bleiben durften. Anhand dieser Listen stellte General Calotescu Aufenthaltspapiere aus, sogenannte „Autorisationen“. Auch für Josef Bursug und seine Familie. Er schenkte mir Kopien seiner Autorisationen und ich begreife, daß ich Papiere in Händen halte, die über Leben und Tod entschieden.

Als die deutsche Wehrmacht bei Stalingrad 1942/43 ein Debakel erlitt, lockerte sich für die Juden langsam der Würgegriff. Deportationen fanden nicht mehr statt, Verfolgung und Drangsalierung ließen nach. Anfang März 1944 eroberte die Sowjetarmee Transnistrien, Ende des Monats die Bukowina. „Schauen Sie, 150.000 Juden gab es in der Stadt und Umgebung. Während des Krieges durften etwa 15.000 Menschen bleiben. Aus Transnistrien kehrten weniger als 10.000 Menschen zurück. Es starben also ungefähr 120.000 Menschen“, zählt Josef Bursug auf. Aber genau habe das natürlich niemand nachgezählt. Ihre Geschichten und die der Überlebenden wurden bisher nicht oft erzählt.

Gerettet

Eine Facebook-Freundschaft als Rettung: Ein Baby aus Afghanistan hat in Israel eine lebensrettende Herzoperation erhalten, weil ein Verwandter in den sozialen Netzwerken mit einer Israelin befreundet ist. Der kleine afghanische Junge wurde mit multiplen Herzfehlern geboren. Seine Eltern wären nicht in der Lage

gewesen, die Operation zu bezahlen. Die israelische Hilfsorganisation „Save a Child's Heart“ lud ihn und seine Eltern ins Wolfson-Krankenhaus in Holon ein, wo sie ihn acht Stunden lang operierten und damit sein Leben retteten. Die Organisation hat bisher mehr als 4000 Kindern aus 50 Ländern das Leben gerettet. efg

Babi Jar - Gedenkfeier für das Massaker vor 75 Jahren

„Einzigartiger Schreckensort“

Der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck hat an die Opfer deutscher Kriegsverbrechen in der Schlucht von Babi Jar bei Kiew erinnert. Bei einer Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Massenhinrichtungen rief er in der ukrainischen Hauptstadt dazu auf, die Erinnerung an die dort ermordeten Juden, Ukrainer, Russen und Polen wachzuhalten. Babi Jar ist ein „einzigartiger Schreckensort“, betonte er.

Gauck sagte, daß Babi Jar als Erinnerungsort im Wissen über den Massenmord an den Juden einen festen Platz haben müsse: „Wir verstehen Auschwitz als Symbol für das Töten in den

heute Unrecht benennen, Verfolgten Beistand leisten und unverdrossen für die Rechte der Menschen eintreten, denen die Menschenrechte versagt werden.“

An der Zeremonie nahmen der ukrainische Präsident Petro Poroschenko und EU-Ratspräsident Donald Tusk teil. Auch Überlebende der Shoah sowie Vertreter verschiedener jüdischer Organisationen waren anwesend. Der Zentralrat der Juden in Deutschland wurde durch Vizepräsident Mark Dainow vertreten.

Im Namen des *Jüdischen Weltkongresses* stellte Geschäftsführer Robert Singer fest, daß das



Joachim Gauck

Vernichtungslagern. Babi Jar steht für das, was dem industriellen Morden vorausging: das abertausendfache Töten durch Erschießen.“

Er stehe fassungslos und voller Trauer an diesem Ort, angesichts der monströsen Verbrechen anderer Deutscher in einer anderen Zeit: „Der Blick auf das Vergangene qualifiziert meinen Blick auf das Gegenwärtige – indem ich mich vor all den Opfern von einst verneige, stelle ich mich an die Seite all der Menschen, die

häufig verwendete Versprechen „Nie wieder“ bedeutungslos geworden sei, nachdem Hunderttausende Syrer hingemetzelt wurden und die Welt noch immer wegschaue.

„Die Welt hat vor 75 Jahren geschwiegen. Und sie schweigt auch jetzt.“ Singer mahnte, die Lehre aus den Verbrechen von Babi Jar zu ziehen und angesichts von Leid und Genozid endlich die Stimme zu erheben und gemeinsam gegen das Übel vorzugehen.

efg

213 Hilfeschreie aus den Lagern

Was ein Historiker zwischen staubigen Akten entdeckte, ist eine kleine Sensation: Briefe aus den Konzentrationslagern Transnistriens. Ein Gespräch mit dem Herausgeber der Briefe, dem Österreicher Benjamin Grilj.

Es war ein Zufallsfund: Im Archiv von Czernowitz fand der ukrainische Historiker Sergij Osatschuk 213 Briefe. Geschrieben Ende 1941 von Häftlingen der transnistrischen Lager: Verzweifelte Flehen um Geld, Lebensmittel, Medikamente. Adressiert an Verwandte, Freunde, Bekannte. Herausgeschmuggelt von Kurieren. Abgefangen von den rumänischen Behörden. Archiviert - und vergessen.

Die Briefe sind inzwischen als „UD“, „unikale Dokumente“ klassifiziert. Meist bedeutet das, daß sie in den Archiven verschwinden, der Öffentlichkeit entzogen werden. Der Wiener Historiker Benjamin Grilj hat sie publiziert und damit vor dem Vergessen bewahrt.

Frage: *Über das Gedenken an Auschwitz ist der Holocaust an den bukowinischen und bessarabischen Juden in Vergessenheit geraten. Warum ist das so?*

Benjamin Grilj: Das hat verschiedene Gründe. Zum einen liegt es daran, daß die Erinnerungskultur zur jüdischen Bukowina vollkommen überlagert ist von dem Mythos des friedlichen Miteinanders unterschiedlicher Sprachen, Kulturen und Religionen. Das Positive wird herausgestrichen, das Negative ist vergessen worden. Ein weiterer Grund: Innerhalb Rumäniens und innerhalb der Ukraine hat es lange Zeit keine Erinnerungskultur gegeben. Was unter anderem mit der sowjetischen Geschichte zusammenhängt, weil hier eine Siegesgeschichte erzählt worden ist. In ihr finden zwar auch die Opfer Raum, allerdings sind die Juden eine von vielen Opfergruppen. Sie un-

terscheiden sich nicht von den Gefallenen, von den Partisanen, von der notleidenden Zivilbevölkerung. Ganz im Gegensatz zur europäischen Erinnerungskultur, wo die Juden mit der Shoa eine ganz besondere Rolle einnehmen.

Man weiß, daß es an die 100 Lager in Transnistrien gab. Doch wie viele Menschen dort umkamen, können selbst Experten nicht sagen. Meist ist die Rede von zwischen 150.000 und 400.000 Todesopfern.

Frage: Warum ist es so schwer, belastbare Zahlen zu ermitteln?

Benjamin Grilj: Auf der einen Seite will man nicht Revisionisten in die Hände spielen, auf der anderen Seite nicht ein übersteigertes Bild zeichnen. Daher spreche ich in der Publikation auch nur von dieser großen Spannweite möglicher Opferzahlen. Die Quantifizierung fällt so schwer, weil wir einerseits wissen, daß es schon vor dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion zu Übergriffen der Zivilbevölkerung auf die Juden, zu Pogromen gekommen ist. Wir wissen, daß der NKWD, der sowjetische Geheimdienst, schon vorher aktiv war und Juden unter dem Vorwurf der Spionage erschossen hat. Wir wissen, daß Menschen nach der rumänischen Re-Annexion [Anfang Juli 1941, Anm. d. Red.] erschossen worden sind. Wir wissen, daß auf den Hungermärschen Menschen erschossen wurden oder ertrunken sind. Wir können auch nicht 100 Prozent feststellen, wie viele Menschen in Transnistrien umgebracht worden sind.

Frage: Was unterscheidet denn den Holocaust in Transnistrien qualitativ vom Holocaust in Auschwitz?

Benjamin Grilj: Wenn man sich die großen Lager anschaut, dann ist das eine industrielle Vernichtung. In Transnistrien findet der Holocaust auf zwei Ebenen statt. Da sind die Menschen einfach verhungert und

es gab die industrielle Vernichtung. Die Anwendung von Gewalt ist ein weiteres Kriterium: In den von Deutschen verwalteten Lagern ging sehr direkt Gewalt von den Bewachern aus. Das gibt es in Transnistrien auch, aber es scheint nicht überhand zu nehmen.

Die Rolle der Profiteure ist eine sehr starke: Es haben sich viele Menschen bereichert, durch Tauschhandel, durch den Verkauf von Waren zu Fantasiepreisen. Politisch haben wir auch eine andere Situation, weil Marschall Antonescu, Hitlers verbündeter in Rumänien, keine eindeutige Linie hat. Man findet von ihm Aussagen, in denen er eine „Endlösung“ fordert, aber es finden sich auch gegenteilige Äußerungen von ihm.

Frage: Sie haben nun jene 213 Briefe, die ihr ukrainischer Kollege Sergij Osatschuk im Archiv von Czernowitz gefunden hat, herausgegeben. Als Titel haben Sie die Metapher „Schwarze Milch“ gewählt, die mit Paul Celans Werk „Todesfuge“ Berühmtheit erlangte. Warum haben Sie diesen Titel für die Briefe gewählt?

Benjamin Grilj: Ich finde, die Todesfuge von Celan ist DIE Auseinandersetzung mit dem Holocaust schlechthin. Ich habe den Titel gewählt, weil Celan aus der Region stammt, weil er selbst betroffen war. Er war nicht in Transnistrien, sondern in einem anderen Arbeitslager. Seine Mutter ist auf dem Weg nach Transnistrien erschossen worden. Sein Vater ist in Transnistrien sehr rasch an Typhus verstorben. Die „schwarze Milch“ spricht wie kaum eine andere Wendung für die Notsituation, die auch aus den Briefen spricht, die auf allen Ebenen präsent ist.

Frage: Die 213 Briefe aus den Lagern sind verzweifelte Hilferufe, adressiert an Freunde, Verwandte und Bekannte, um Geld, Medikamente, Nahrungsmittel, warmer Kleidung. Was macht für Sie das Wesen der Briefe aus?

Benjamin Grilj: Was diese

Briefe ausmacht, ist, daß es sich um ein vergessenes Kapitel des Holocaust handelt, das im europäischen Gedächtnis nicht präsent ist. Wir haben ein extrem persönliches, direktes Bild, das wir so aus den anderen Lagern nicht kennen.

Wir sehen hier Einzelschicksale: Wir sehen, womit die Menschen konfrontiert waren, wie es ihnen gelang, zu überleben oder eben zum größten Teil nicht zu überleben. Wir sehen die individuellen Probleme des Briefeschreibers und in der Summe sehen wir, was in der Region wirklich passiert ist. Soweit mir bekannt ist, gibt es solche Briefe aus den Lagern sonst höchstens ganz vereinzelt, aber nicht in vergleichbarem Umfang.

Wie groß die Not war, zeigt sich schon an den Briefen als solchen: Sie sind zum Teil mit drei, vier Stiften geschrieben, teils auf Papierfetzen geschrieben. Die Briefe sind mit Tinte, Bleistift, Kugelschreiber geschrieben, einige auch Kohlestiften. Auf Papierfetzen, Postkarten, Einkaufslisten des Lagers, Eisenbahnfahrplänen. Die Menschen haben alles Papier verwendet, was sie irgendwie bekommen konnten.

Frage: Gibt es einen Brief, der Sie besonders berührt hat?

Benjamin Grilj: Es gibt einen Brief von einer Dame namens Betty Zeiger, die Hauslehrerin für eine wohlhabende Familie war. Im ersten Teil des Briefes ist er den anderen sehr ähnlich: Sie bittet die Familie um Hilfe, Geld, Lebensmittel. Im zweiten Teil wendet sie sich an das Kind, das sie in der Stadt unterrichtet hat, versucht, ihm zu erklären, warum sie nicht mehr unterrichtet, warum sie nicht mehr das ist. Dieser Brief war emotional für mich einer der schwersten.“

*

(Benjamin M. Grilj (Hrsg.): „Schwarze Milch. Zurückgehaltene Briefe aus den Todeslagern Transnistrien“, Studienverlag, Innsbruck 2013, 1080 Seiten, gebunden)

„Einfach nur absurd und antisemitisch“

Die UNESCO, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur, hat am 13. Oktober in Paris eine von arabischen Staaten eingebrachte Resolution mehrheitlich angenommen, in der der Jerusalemer Tempelberg nur noch unter der muslimischen Bezeichnung „Al Haram Al Sharif“ erwähnt ist. Auch andere im Judentum heilige Stätten, wie das Patriarchengrab in Hebron oder das Grab Rachels in Bethlehem, werden in dem Entscheid nur noch mit dem muslimischen Namen geführt. Israel bewertete dies als deutliches Zeichen dafür, daß die jüdischen und christlichen Bezüge zu diesen Orten, insbesondere auch zum Tempelberg und zur Jerusalemer Westmauer (Kotel), infrage gestellt werden.

24 Nationen sollen für die Resolution gestimmt haben, sechs sollen sich gegen das Votum ausgesprochen haben, darunter die USA, Großbritannien, die Bundesrepublik Deutschland und die Niederlande. Darüber hinaus soll es 26 Enthaltungen gegeben haben.

Israels Staatspräsident Reuven Rivlin kritisierte die Entscheidung scharf und nahm dabei auch auf das soeben beendete Laubhüttenfest Bezug: „Es gibt keine Feiertage, die mehr mit Jerusalem verbunden sind als Sukkot. Alle Feierlichkeiten in Israel heben den untrennbaren Bund zwischen unserem Volk und unserem Land hervor“, sagte Rivlin. Kein Gremium dieser Welt könne diese Verbindung leugnen. „Wir können Kritik verstehen, aber man kann nicht die Geschichte verändern.“

Auch Kulturministerin Miri Regev übte Kritik: „Mit oder ohne die UNESCO war der Tempelberg die heiligste Stätte des jüdischen Volkes – und wird es auch weiterhin sein.“ Der Jesch-Atid-Knessetabgeordnete Micki Levy nannte

die Entscheidung „absurd und antisemitisch“. Er stellte auf Facebook die Frage, ob als Nächstes die Beziehung der Katholiken zum Vatikan oder die der Muslime zur Kaaba in Mekka infrage gestellt würden. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, bezeichnete die UNESCO-Resolution als „einfach skandalös“. Er sagte: »Daß die Bedeutung religiöser Stätten des Judentums, wie der jahrtausendealten Klagemauer, in der Resolution totgeschwiegen und damit die langjährige Existenz jüdischen Lebens in Jerusalem negiert wird, ist nicht hinnehmbar. Von einer Organisation wie der UNESCO sollte man erwarten dürfen, daß sie sich um Objektivität bemüht und kulturell und religiös bedeutende Stätten in ihren richtigen historischen Kontext einordnet.« Leider habe sich erneut eine UN-Organisation

von den arabischen Staaten instrumentalisiert lassen.

Der World Jewish Congress (WJC) hat die UNESCO aufgefordert, von der „auführerischen und einseitigen Entscheidung“, die Israel stark verurteilt und die christlichen und jüdischen Verbindungen zu den Heiligen Stätten in Jerusalem und im Westjordanland herunterspielt, Abstand zu nehmen.

Die Resolution, die von Algerien, Ägypten, Libanon, Marokko, Oman, Katar und dem Sudan angeregt wurde, sei ein „Dokument, das voller falscher Anschuldigungen gegen Israel ist und eine aggressive Sprache verwendet, die nur für Unruhe sorgen und die Spannungen verschlimmern wird“, sagte der WJC-Geschäftsführer Robert Singer. Jeder Versuch, die Geschichte Jerusalems umzuschreiben, indem man unter anderem leugne, daß der Tempelberg schon lange

vor dem Aufkommen des Islam eine heilige Stätte in Jerusalem war, solle von den Mitgliedsländern der UNESCO verurteilt werden.

Auch der European Jewish Congress (EJC) äußerte sich zu dem UNESCO-Beschluß. Moshe Kantor, Präsident des EJC, verurteilte die Resolution scharf: „Es handelt sich hierbei um kulturellen Terrorismus.“ Kantor betonte: „Leider wurden Wahrheit und Geschichte die jüngsten Opfer in den Anfeindungen der UN gegenüber Israel und den Juden“, sagte Kantor. Diese Abstimmung sei der Versuch, das jüdische Volk aus der Geschichte zu löschen. Wenn es keine jüdische Verbindung zu Jerusalem gebe, dann gebe es offenbar auch kein jüdisches Volk. Alle Länder, die nicht gegen diese absurde und unredliche Resolution gestimmt hätten, würden nun das Kainsmal tragen, so Kantor. efg

Acht Monate Haft für Holocaust-Leugnerin

Das Amtsgericht Detmold hat Anfang September die bereits mehrfach vorbestrafte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck zu acht Monaten Haft ohne Bewährung verurteilt.

Die 87-Jährige hatte in einem Brief an den Detmolder Bürgermeister Rainer Heller (SPD) behauptet, Auschwitz sei ein reines Arbeitslager und kein Vernichtungslager gewesen. Diese Auffassung bekräftigte sie erneut vor Gericht, wie der Direktor des Amtsgerichtes, Michael Wölfinger, erklärte. Haverbeck habe angekündigt, gegen die Entscheidung Berufung einzulegen.

Weil sie bereits mehrfach wegen Leugnung des Massenmords an Juden verurteilt worden war, setzte das Gericht die Haftstrafe nicht mehr zur Bewährung aus.

Hintergrund für Haverbecks Brief war das Verfahren ge-

gen den früheren SS-Wachmann Reinhold Hanning, der am 17. Juni vom Landgericht Detmold wegen Beihilfe zum Mord in mindestens 170.000 Fällen zu fünf Jahren Haft verurteilt worden war.

Beim Auftakt des Detmolder Auschwitz-Prozesses war es im Februar zu einem Tumult gekommen, als die Holocaust-Leugnerin versuchte, in die Verhandlung zu gelangen.

Haverbeck, die zusammen mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann das mittlerweile verbotene *Collegium Humanum* betrieben hatte, stand bereits mehrmals wegen Volksverhetzung vor Gericht. Erst im vergangenen November wurde sie in Hamburg wegen Volksverhetzung zu einer zehnmonatigen Haftstrafe verurteilt. Sie hatte unter anderem in einer Fernsehsendung gesagt, der Holocaust sei „die

größte und nachhaltigste Lüge der Geschichte“.

Weitere Verfahren gegen sie stehen in Verden bei Bremen sowie am 11. Oktober in Bad Oeynhausen an, auch jeweils wegen Volksverhetzung. efg

Geflügelte Worte

Mein Pazifismus ist nicht das Ergebnis einer intellektuellen Theorie, sondern liegt in einer tiefen Antipathie gegen jede Art von Grausamkeit und Haß.

Albert Einstein

*

Vorsicht ist die Einstellung, die das Leben sicherer macht, aber selten glücklicher.

Dr. Samuel Johnson

*

Ich gebe Ratschläge immer weiter. Es ist das einzige, was man damit anfangen kann.

Oscar Wilde

Why Ukraine's newest Holocaust memorial is so important

by Dan Peleschuk

Eli Brauner rarely makes it to the western Ukrainian city of Lviv (Lemberg). When he does, it's a painful experience for him.

His ancestors built a synagogue here in the late 16th century, believed to be the country's oldest partially preserved synagogue.

After the Nazis invaded the Soviet Union in 1941, they burned the Golden Rose almost entirely to the ground.

"It's not easy to be here," says Brauner, an Israeli researcher who was born in Germany after World War II. "It's a beautiful city, but also a graveyard for 150,000 Jews."

Today, a new memorial stands near the remains of the Golden Rose, commemorating Jewish suffering in a city where the thriving pre-war community was wiped away.

But it's no ordinary memorial. Local officials, experts and international planners all came together for what observers say is a Holocaust commemoration project that's an achievement in both

historical memory and urban planning. They say it's an example for the rest of Ukraine, where monuments are often commissioned by bureaucrats or well-connected businessmen.

"I don't know any other project for conserving Jewish heritage in Ukraine that was financed by a local municipality and also includes international partners and philanthropists," says Andriy Moskalenko, Lviv's deputy mayor for development.

Unveiled and named *The Space of Synagogues*, the memorial comes during a time when Ukraine is both sorting out its national identity and attempting to commemorate its Jewish past.

Neither has been straightforward. Officials have come under criticism for glorying controversial nationalists who fought for Ukrainian independence but were also involved in attacks against Jews and Poles. Lviv, in particular, is a place where the two notions clash. For centuries, the city was a hub of Jewish life and

faith, and home to 100,000-200,000 Jews before World War II. It was also the center of Ukraine's national revival, and remains a bastion of Ukrainian culture. Heated debate between local and international scholars continues to rage over the role local nationalists played in wartime pogroms.

But those involved in Lviv's memorial say it's an important step toward overcoming community boundaries and commemorating the sheer scope of the tragedy.

Today, there is almost no local Jewish community to speak of. There's just one functioning Jewish temple. Before World War II, there were about 100. The memorial project took eight years and was funded by the city, the German international development agency, GIZ, as well as private sponsors.

Visitors pass through an open space of grass and polished stone on the former site of the *Beth Hamidrash*, the study hall adjacent to the Golden Rose synagogue, in Lviv, Ukraine. An original wall from the temple is visible in the background.

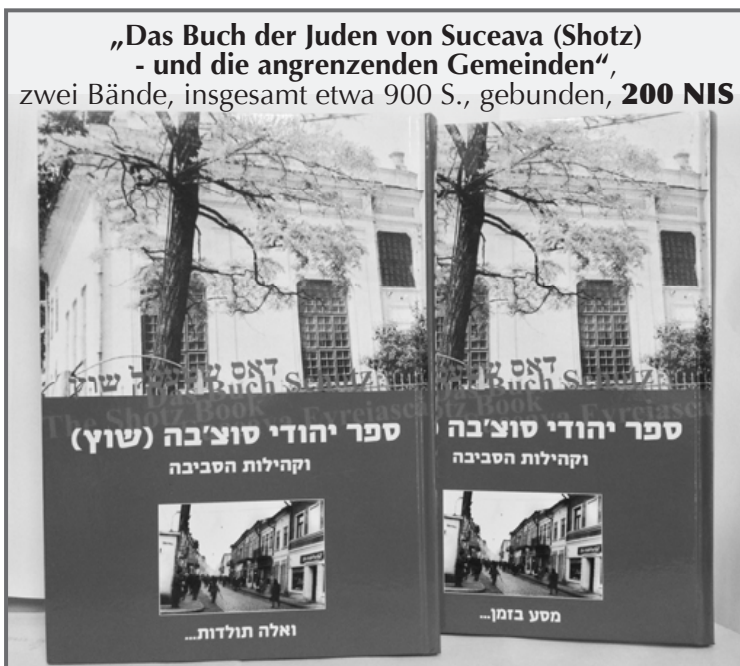
Observers say the memorial nudges local visitors to reflect on a little talked-about piece of history: the sudden and tragic disappearance of a community that once played a major role here.

"It's about signaling a story of absence, while also telling a story of presence," says Sofia Dyak, director of the Center for Urban History of East Central Europe.

A local Jewish activist has frustrated both local officials and planners with his staunch opposition to the project, arguing the synagogue should be rebuilt in its entirety. While planners haven't ruled that out, it would be an expensive endeavor that is unlikely to happen.

Instead, they're hoping to develop a plot adjacent to the memorial that was the site of the Great City Synagogue, built after the Golden Rose. Plans to preserve a local Jewish cemetery are also in the works, partly with help from Brauner's group, the Association for the Commemoration of Lviv Jewish Heritage Sites.

Der „Weltverband der Bukowiner Juden“ bietet folgende Bücher in hebräischer Sprache zum Verkauf an:



Alle drei Werke wurden von Yad Vashem unterstützt und gehören in die Bibliothek eines jeden, dessen Wurzeln in der Bukowina liegen.

Alle Bücher können beim Weltverband direkt telefonisch bestellt und per Check oder Kreditkarte (zuzüglich des Portos) bezahlt werden. Unser Büro steht Ihnen für Bestellungen und Anfragen von sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.00 unter 03-5226619 oder 03-5270965 zur Verfügung.

Reaktionen zum Tod von Shimon Peres

„Genie mit einem großen Herzen“

Mit großer Anteilnahme haben die Staatschefs weltweit auf die Nachricht vom Tod Shimon Peres' reagiert. Er sei ein Mann des Friedens gewesen, ein politischer Riese.

US-Präsident Barack Obama bezeichnete ihn als „Genie mit einem großen Herzen“. Peres' „unerschütterliches moralisches Fundament“ und sein „unermüdlicher Optimismus“ seien die Grundlage für sein Engagement für Israels Sicherheit und Frieden gewesen. Es gebe nur wenige Menschen auf der Welt, die den „Lauf der Menschheitsgeschichte ändern, nicht allein durch ihre Rolle in menschlichen Ereignissen, sondern dadurch, daß sie unsere Moralvorstellungen erweitern und uns dazu bringen, mehr von uns selbst zu erwarten“, sagte Obama. Peres sei einer dieser Menschen gewesen. „Ein Licht ist ausgegangen, aber die Hoffnung, die er uns gegeben hat, wird für immer brennen“.

Peres, der zu Jahresbeginn wegen Herzrhythmusstörungen und einem leichten Herzinfarkt behandelt werden mußte, hatte einen Schlaganfall erlitten. Am 28. September war er 93jährig verstorben.

Israels Präsident Reuven Rivlin bezeichnete seinen Amtsvorgänger als prägenden Visionär für den Staat Israel: „Es gibt kein Kapitel in der Geschichte des Staates Israel, in dem Shimon keine Rolle gespielt oder kein Stück geschrieben hat.“ Als Einzelner habe er eine ganze Nation auf den Flügeln der Vorstellungskraft und seiner Vision getragen. „Shimon hat uns dazu gebracht, weit in die Zukunft zu schauen, und wir haben ihn geliebt“, sagte Rivlin. Er habe den Menschen Hoffnung verliehen. Bundespräsident Joachim Gauck lobte die besondere Bereitschaft Peres' zur Versöhnung. „Trotz der Gräueltaten, die Deutsche an seiner Familie und seinem Volk während des Holocausts verübten, reichte Shimon Peres uns die Hand“, sagte Gauck

in einem Kondolenzschreiben. Auch Peres' Rede vor dem Bundestag am 27. Januar 2010, in der er „die Einzigartigkeit der Freundschaft zwischen Deutschland und Israel betonte“, würden die Deutschen nicht vergessen. Tony Blair, der ehemalige britische Premier und ehemalige Sondergesandte des Nahost-Quartetts, würdigte Peres als einen „politischen Riesen“, der kanadische Premier Justin Trudeau sagte: „Shimon Peres war vor allem ein Mann des Friedens.“ Der republikanische US-Senator Ted Cruz sprach von Peres als Patriot, den sowohl Israelis als auch Amerikaner vermissen würden.

Auch Frankreichs Präsident François Hollande hob die Friedensbemühungen des Verstorbenen hervor. Er sei einer „der glühendsten Verteidiger“ des Friedens gewesen. Peres habe in der Schaffung eines Palästinenserstaats die einzige Garantie für eine sichere Zukunft Israels gesehen, hieß es in einer Mitteilung des Élysée-Palastes. „Er war ein Visionär, der seine Gesprächspartner mit seiner Fähigkeit beeindruckt, gewagte Initiativen und neue Ideen vorzuschlagen, um sich in Richtung dieses Ideals zu bewegen.“ Premierminister Manuel Valls nannte Peres „ein Gewissen der Menschheit“.

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder, würdigte Peres als „Mr. Israel“. Er sei ein kluger Staatsmann, ein großer Intellektueller und Stratege, ein bewährter Diplomat und ein Friedensstifter gewesen. Er habe Israel stolz gemacht. Peres habe dazu beigetragen, Israel zu einem freien, sicheren und blühenden Staat zu machen.

Peres, am 2. August 1923 im polnischen Wiszniew geboren, bekleidete in seiner langen politischen Karriere viele politische Ämter in Israel. Unter anderem amtierte er als Ministerpräsident und von 2007 bis 2014 als Staatspräsident.

Czernowitzer Kochbuch

Haluschken mit Sauerkraut



Der Herbst ist da und man riecht förmlich den nahenden Winter. Da könnte man doch einmal wieder die köstlichen Haluschken zubereiten, die an den klirrenden Winter von Czernowitz erinnern.

Dazu braucht man die folgenden **Zutaten:**

- 1 großen Kopf Weißkohl
- 1 kg Rinder-Hackfleisch
- 1 Tasse gewaschenen Reis
- 1 mittelgroße Zwiebel, gehackt
- Öl, Pfeffer und Salz
- 1 Knoblauchzehe, gestampft
- 1 Ring geräucherte Kochwurst, in Scheiben geschnitten

Zutaten für das Sauerkrautbett:

- 1 Dose Sauerkraut
- 1 große Zwiebel, gehackt
- 1 EL brauner Zucker
- 1 EL Kümmel
- 2 Karotten, geschält und geraspelt
- 2 Äpfel, geschält und geraspelt
- den übrig gebliebenen Kohl, geraspelt
- Salz und Pfeffer zum Abschmecken
- 1 Tasse Hühnerbrühe

Zubereitung:

Zunächst den Kohlkopf in einen großen Topf mit kochendem Wasser geben und ihn etwa für eine halbe Stunde stehen lassen. Danach die einzelnen Kohlblätter vorsichtig abtrennen und abkühlen lassen.

Die gehackte Zwiebeln in etwas Öl auslassen, den gewaschenen Reis, das Hackfleisch und den gestampften Knoblauch dazugeben und mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Nun die einzelnen Kohlblätter vorsichtig ausbreiten und in jedes Kohlblatt etwa 1EL der Fleischfülle geben, die linke und rechte Seite der Kohlblätter übereinanderlegen und die Kohlblätter mit der Fleischfülle vom Ende aus aufrollen und die losen Enden der Kohlblätter unterstecken.

In einem großen schweren

Topf die Zwiebeln fürs Sauerkraut auslassen und danach alle Zutaten fürs Sauerkraut hineingeben und gut unterrühren.

Nun das Sauerkraut in zwei gleiche Hälften teilen. Die eine Hälfte sollte den Boden des Topfes bedecken. Danach die Haluschken eng beieinander darauflegen.

Darauf die zweite Schicht des Sauerkrauts legen und zum Abschluß die geschnittene Wurst legen.

Nun die Hühnerbrühe dazugeben und alles in dem verschlossenen Topf 2 Stunden bei 180 Grad Umluft-Hitze im Ofen backen. Danach den Deckel entfernen und eine weitere Viertelstunde im Ofen garen lassen.

Am Besten schmecken die Haluschken mit Mamaliga.

Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit bei diesem leckeren deftigen Bukowiner-Schmaus.

Arthur von Czernowitz

Impressum

Herausgeber: *Weltverband der Bukowiner Juden*, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv, in Zusammenarbeit mit dem *Dachverband der Organisationen für Holocaust-Überlebende (Merkas Halrgunim)*.

Chefredakteurin: *Bärbel Rabi*
English Desk: *Arthur Rindner*
Redaktionsschluß der November-Ausgabe: 15. Oktober 2016.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

פרויקט הפיילוט לאיתור, תיעוד, שיקום, ושימור אתרי מורשת בבוקובינה

(המשך מעמוד 8)

תם הסיור, תם אך לא נשלם. חזרנו עמוסים בחומר ובחוויות. כל המידע כולל תמונות הוכנס ע"י ברוך אילון לאתר האינטרנט של פרויקט אתרי המורשת. ריכזנו רשימה של המלצות: שילוט, שימור, וכל זאת כדי שאתרים אלה יונגשו לטובת הדורות הבאים.

אנו מתחילים בגיוס משאבים ואנשים כדי להוציא לפועל את ההמלצות לשיקום האתרים הנייל. מי שלא מכבד את עברו, ההווה שלו דל, ועתידו לוט בערפל...

ומה אתם יכולים לעשות? הפרויקט כולו בהתנדבות! כל אחד יכול להתנדב ולסייע. הדבר החשוב והקל ביותר הוא להמשיך ולבצע סקרים באתרי מורשת. אם אתם מתכננים מסע שורשים או טיול לאזור בוקובינה/טרנסניסטריה/נתיב הגירוש במולדובה, צרו קשר איתי או עם ברוך אילון (Baruch@eylonconsulting.com) או עם ארגון יהודי בבוקובינה/שפחה והם יפנו אתכם אלי.

נצייד אתכם במידע שיש לנו אודות המקומות בהם תהיו ובאפליקציה כדי לבצע סקרים ואת המידע (פרטים, תמונות, נתוני GPS) נשמח להוסיף באתר, כולל כתבה אודות המקום וביקורכם בו - אם תהיו מעוניינים להכין זאת.

קיסילב - התקבלו ע"י ראש הכפר וע"י העוזרת שלו וסילינה. הם הובילו אותנו לאנדרטה על קבר אחים שהוקמה ביוזמה פרטית של גבי אלטי רודל חוקרת קבדית שמשפחתה נספתה בטבח ביהודי



קיסילב. ביולי 41 רוכזו היהודים מבוריבטסי (BORIVTSI) ומיקיסילב (KYSILEV) 150 יהודים אלה נרצחו בדם קר ע"י מקומיים.

העשבים היה עברייני שריצה את עונשו בעבודות שירות בנקיון בית הקברות... זה בהחלט היה מחזה לא שגרתי. כן ירבו!

סטנשטי - מזכירת הכפר לקחה אותנו לבית קברות יהודי בפאתי הישוב. בית קברות מכוסה בצמחייה עבותה. הצמחייה הכיסתה את המצבות ולא התאפשרה גישה. התקרבונו ככל שיכולנו וצילמנו את המקום. דראזייניץ - כמאה ועשרים מתוך יותר ממאתיים היהודים שחיו דראזייניץ נרצחו ע"י הרומנים והמקומיים והאוקראינים בתחילת יולי 1941. שאר היהודים ששרדו את הטבח גורשו ברגל לטרנסניסטריה. במקום בו נערך הטבח הנורא הקימו אנדרטה. 15/07/2016

סדיגורה - משפצים את בית/ארמון האדמויר (דומה לבית העירייה של שטוקהולם) ומסבים את חלקו לבית כנסת. מאין יבואו כל המתפללים? שהרי אין אפילו יהודים למניין באזור זה... יש גם בית קברות יהודי ב סדיגורה. הוא נעול מאחורי שער מהודר אבל מצבותיו מוסתרות מתחת לצמחייה עבותה שאינה מאפשרת גישה. גם אותו עומדים לנקות. 13/07/2016

ציירש - הגענו לכפר קטן ופסטורלי מוקף גבעות מיוערות וביניהן זורם נחל ואגם. במקום זה חיו כמאה יהודים. פגשנו אישה זקנה שסיפרה שאספו את היהודים מהכפר בפאתי היער שמאחורי הכנסייה והזיכרונות צוו עליהם לירות לעצמם קבר והחלו לירות בהם - זקנים נשים וטף. ניסינו לאתר את גיא ההריגה והלכנו בעקבות התיאורים אך לא הצלחנו לאתר את המקום המדויק. חשוב להקים במקום אנדרטה. אני אחזור לשם, קול דמי אחיך זועקים... דוידני - מקום הולדתה של אימא ז"ל קלרה טפר-ברנדר. כפר קטן שחיו בו כמאה יהודים שנודע בזכות יוסף שמידט, אחד מגדולי הטנורים בעולם. כל יהודי הכפר גורשו מבתיהם ברגל לטרנסניסטריה. פגשנו את אחת הזקנות בדוידני שזכרה מספר משפחות יהודיות שחיו בדוידני עד הגירוש.

בנילה - בה חיו 686 יהודים לפני המלחמה. בנילה הייתה מעין מרכז לכפרי הסביבה. היו בה שלושה בתי כנסת, ישיבה ובית עלמין. בשנה שעברה ביקרתי שם וניסיתי למצוא בבית הקברות קבר של אחות אימא, שולמית, שנפטרה בדמי ימיה ערב חתונתה ב-1933. מצאנו אז את בית הקברות אך צמחייה עבותה מנעה מאתנו את האפשרות להיכנס למקום. הפעם הגענו למקום ולהפתעתנו בית הקברות נוקה, אולי לכבודנו, ואחר חיפוש קצר נמצאה מצבת דודתי, שולמית. הנחתי אבן ופרח על קברה, איזו התרגשות! 14/07/2016

סטרוזייניץ - פגשנו את סגן ראש העיר שסיפר שבית הקברות היהודי מטופל ע"י העירייה והשכנים שדואגים לנקות את הצמחייה. שאלנו מה קורה עם החלקים הלא מטופלים ולא ממש נענינו.

סטרה זאדובה - ראש הכפר הראה לנו את בית הקברות היהודי שהיה מוקף בגדר תיל. נכנסנו ולהפתעתנו ראינו שם בחור צעיר שמנקש עשבים עם קלשון ולידו "עוזרת" עז שמלכת את העשב. מתברר ששיטת העז עובדת... מנקש

גאים באחד אשילון - הצייר שלמה שולר

"אלטרנטיבי" בחצרות יפו. תערוכת ציורים מרשימה שכללה תמונות בצבעי שמן עליזים וססגוניים. תמונות של תל אביב ויפו וכמו כן תמונות מ"כיסית" הנצחית ועד "פועה".

עם עלותו ארצה עבד שלמה כמשרטט מפות. עבד בחדר המלחמה ושרטט מפות, החל ממלחמת קדש בשנת 1956, דרך מלחמת ששת הימים בשנת 1967 ועד אחרי מלחמת יום כיפור בשנת 1973. תוך כדי העבודה סיים את לימודיו במכון אבני, למד אצל הצייר אבני בכבודו ובעצמו. במרוצת הזמן התקבל כחבר באגודת הציירים, קיבל פרסים והופיע בתערוכות בכל העולם.

ציוריו של שוורץ מופיעים ביד ושם בירושלים, במוזיאון בניו יורק ובימים אלו מתנהל משא ומתן עם מוזיאון ההעפלה בעתלית, המבקש להציג באופן קבוע את הציורים ההיסטוריים המנציחים את חיי היהודים במחנות בקפריסין. (הציורים המעטרים את אתר בוקובינה כולל כותרת הבוקומידע הם פרי מכחולו של שלמה שוורץ)

הוא צייר על כל אבן שטוחה שהזדמנה לו. למרות שידע שאם ייתפס, הדבר היה עולה לו בחייו, אך הרצון לצייר בער בעצמותיו. באחד מציורי חלומותיו בנה לעצמו מכונית ועל הטנקים הגרמניים בציוריו הוסיף מגני דוד.



שנים, עבד והציג בארץ, בארצות הברית ובקנדה. נושאי הציורים באותה תקופה היו בתים היסטוריים של תל-אביב ובתי קפה של הבוהמה. אחת התערוכות הייתה "לילות לבנים ת"א - יפוי" שהוצגה בגלריית

בין ההריסות בגטו הסתובב שלמה בן השש. רעב, יחף וצנום. רק העיניים בערו וחפשו ללא הרף חתיכות עץ שרוף, פחמים, חוטי ברזל מגדרות התיל ומסמרים חלודים ועקומים שחילץ מתוך לוחות עץ זרוקים.

עם הפחמים הוא צייר על אבנים, את חוטי התיל ישר בעזרת אבנים וכפף את אחד הצדדים למסרגות ואת המסמרים ליטש להורדת החלודה וישר אותם. עתה היו לו 'מוצרים' שניתן היה למכור בשוק המקומי. עם חמישה מרקים שלעיתים הצליח לאסוף, מיהר לקנות כוס מרק ולהביאו לאביו שעבד בעבודת כפיה. לשאלת אביו אם הוא אכל ענה מיד שכמוכן.

שוורץ הוא צייר מקצועי, ששרד את השואה. הוא שרד בזכות תושייה וניסים, ובעיקר בגלל אופיו האופטימי והחלומות שצייר על התוכניות לעתיד, כשיצא לחופשי.



בוקובינאים

חברות וחברים יקרים,

נקנח בתוכנית אומנותית אשר תכלול את שחקן יעקוב בודו ולסיום שלומית אהרוני ולהקתה.

טוב יהיה באם תזמינו מקום ואל תחכו לרגע האחרון, שכן מספר המקומות באולם הוא סופי וייתכן שלמאחרים לא יישארו מקומות.

אני חוזר ומאחל לכולם שנה מאושרת ותכתבו ותחתמו בספר חיים טובים.

יוחנן

ראשון 6.11.2016 התכנסות החל מהשעה 17:00 העצרת עצמה תתחיל בשעה 18:00.

נפתח בטקס זיכרון לזכרם של קורבנות השואה של קהילתנו, יינשאו דברי ברכה ויוענקו עיטורי "יקיר יהודי בוקובינה" לשלשה חברים יקרים אשר פעלו רבות למען הקהילה ובהנחלת מורשתה ותרבותה. בין הדברים ישולבו קטעי שירה משיריו של יוזף שמידט,

מהמדרגה הראשונה, מפגש חוויתי של חברים וותיקים, זה עם זה, ומפגש מרגש עם דורות ההמשך אשר הפכו להיות לחלק בלתי נפרד ממרקם הקהילה.

השנה תתקיים העצרת תחת השם המחייב "יהדות בוקובינה בסימן תקומה" וזיכרון במלאות 75 שנה מתחילת הגרוש של שארית הפליטה לטרנסניסטריה.

כמו בכל שנה, העצרת תתקיים באולם רקנאטי שבמוזאון תל אביב: ביום

עברנו את ראש השנה ואת יום הכיפורים המטהר ואנו עומדים על סיפא של שנה חדשה אשר תביא בחובה רק דברים טובים, לפחות לכך הרי התפללנו.

אנו מתכננים פעילות תרבותית עבור קהילת יהודי בוקובינה לדורותיהם ועובדים בייתר שאת להגשימן במהלך השנה.

אנו מתחילים את שנת תשע"ז עם האירוע המרכזי "עצרת ארגון יהודי בוקובינה", זה אירוע חברתי

פרויקט הפיילוט לאיתור, תיעוד, שיקום, ושימור אתרי מורשת בבוקובינה

שרה ברנד-סווירי

12/07/2016 בודינץ - שם התקבלו ע"י מזכירת הכפר ביקרנו בקבר האחים שבפאתי הדרך. ציודי - בציודי נכנסנו לחצר בית הספר בו האנדרטה לזכר 634 יהודים שנרצחו ע"י זינדרמים רומנים ומקומיים במקום שהיה פעם תחנת משטרה ובית סוהר. בית הקברות היהודי נמצא בראש גבעה (מול בית הקברות הנוצרי של הכפר) הגישה אליו קשה ומסוכנת. כשפגשנו את ראש הכפר וסיפרנו לו על המצב העגום של בית הקברות ועל המצבות המתפוררות והמטות ליפול הוא הבטיח לשתף פעולה בשיקום, אם נמצא את המשאבים, כי הם עניים מרודים.

ברהומט - בית הקברות נהרס ב-1964 ע"י הסובייטים שבנו במקומו בית חרושת לסוכר. במקום הוקם ביתן קטן עם שני קברים סמליים שנבנו ע"י הארגון "באהלי צדיקים". (המשך בעמוד 7)

11/07/2016 נסענו כארבע שעות לצירנוביץ. כבר למחרת בבוקר נסענו בדרכים לא דרכים ל-סטורוזיניץ בדרך ל-חליבוקה. בדרך ראינו שדות צבועים בצהוב החמניות ועל עמודי החשמל קיני חסידות לרוב. בדרכים עגלות מובילות את האיכרים האוקראינים לשדותיהם. הרגיש כאילו הזמן עמד מלכת והמראות דומים עד זהים לאלה שנראו שם לפני המלחמה.

חליבוקה - פגשנו את נציגי העיריה בבית הקברות היהודי שהפך לחצר אחורית של איכר שגר בצמוד. הוא פותח את השער הנעול. בין עצי פרי מצאנו כשלושים מצבות שחלקן עומדות וחלקן מטות ליפול. המצבות מתפוררות וקשה לקרוא את הכיתוב. צילמנו, ברוך אילון מלא את השאלון של הסקר והמשכנו לבית המועצה שם נפגשנו עם ראש הכפר שקיבל אותנו והבטיח לשתף פעולה אם נחליט להתקין שילוט שיכוון לבית הקברות הישן.

וחובה של בני דור ההמשך, להנציח זכבני משפחה שנספו, נרצחו ולא זכו לבוא לקבר ישראל. קדמו לנסיעה לצפון בוקובינה פגישות רבות שעיקרן איסוף מידע ממקורות שונים על אנשים, אירועים, ומקומות, מטרות הפיילוט:

עריכת סקר הכולל שאלון של כ-100 שאלות על המצב הפיסי של בתי קברות, קברי אחים, אנדרטאות.

בחירת כ-10 העיירות בהן נבקר לצורך ביצוע הסקר. תיאום פגישות עם ראשי העיירות (באדיבות יוחנן).

איסוף ומילוי הנתונים במסד נתונים ואתר האינטרנט (<http://www.eylonconsulting.com/bukovina>) שעומד לרשות הציבור הרחב ככלל ולרשות הארגון שלנו בפרט (נעשה ע"י ברוך אילון).

בעשירי יולי 2016 ברוך, נתן ואני עלינו לטיסה ללוב שבאוקראינה ועוד באותו לילה

חברים, אני מבקשת לשתף אתכם ברשמים של מסע מרגש שערכנו: ברוך אילון, נתן קינסברונר ואני בבתי קברות ובקברי אחים במחוז סטורוזיניץ שבצפון בוקובינה.

בעקבות "המסע בבתי השואה" של קיץ 2015 בבוקובינה בטרנסניסטריה נגלה לעיני המצב העגום של בתי הקברות בעיירות הקטנות בצפון בוקובינה. גמלתי בלבי לבדוק את האפשרות לתעד ולשמר, עד כמה שניתן, את השרידים היחידים המעידים על חיי הקהילות היהודיות שהיו בבוקובינה ואינן עוד.

בעצה אחת עם יוחנן רון ועם ברוך אילון יזמנו סקר ב-12 אתרים כולל - בתי קברות, אנדרטאות וקברי אחים, לאתר, לתעד ולסרוק את מצבם הפיסי

לא כל יהודי זכה לקבר. רבים נרצחו והושארו בצד הדרך בואך טרנסניסטריה. ולמען הדורות הבאים, אני רואה במשימה זו מצווה